

Damian.

Aus dem Leben zweier Glücklichen. Mitgeteilt von Emil P e s c h a u.

Wir hatten ein Dutzend Freunde zu Gast, darunter auch zwei junge Leute, zwischen denen, wie Cousine Thella behauptete, "etwas vorging". Den zuerst erschienenen Damen war das natürlich höchst interessant, und als dann Karl, die männliche Hälfte des verdächtigen Paares, eintrat, wurde er sofort gewissermaßen unter Mikroskop gestellt. Er hat sicher erfahren, daß Elise kommt, küßte sie Thella ins Ohr. "Ich seh' es ihn an." Um bei der Wahrheit zu bleiben, muß ich gestehen, daß mir der junge Mann gar nicht anders vorkam als sonst. Aber Thella behielt doch wieder einmal recht. Nachdem Karl mit jedem der Anwesenden in seiner ruhig-freundlichen Weise ein paar Worte gewechselt hatte, zog er mich plötzlich in eine Seitenstube, und nun bemerkte ich, daß in seinen Zügen etwas sonderbar Ungewöhnliches lag.

"Fräulein Elise ist nicht hier," sagte er. "Kommt sie nicht?" In diesem Augenblicke öffnete sich drüben die Thür und Elise trat ein. "Da ist sie," erwiderte ich, und seine Augen wandten sich nach ihr.

Dann aber trat er noch weiter hinter den Vorhang zurück, und während er mich am Kopf faßte, sagte er leise, ohne daß sich der fremde Zug seines Wesens verlor: "Das ist mir lieb. Heute muß es zur Entscheidung kommen."

"Es ist ja schon alles entschieden," scherzte ich. "Du brennst lichterloh und sie... eben hat Thella auf uns gedeutet. Wenn Du diesen Blick Deiner Elise ansehen hättest, dieses Erströmen, dieses Lächeln! Wenn das nicht Liebe ist!"

"Neht aber brauste er auf. "Liebe — Liebe — was nennst du Liebe? Und was ist denn entschieden? Bitte, behalte einsteilen für Dich, was Du weißt oder zu wissen glaubst, und warte ab, was ich Euch heute anvertrauen will."

Das Klang ja ganz geheimnisvoll. Verblüfft starrte ich ihn an, aber meine Frau schnitt mir jede weitere Frage ab. "Bitte, zum Essen!" rief sie, und Karl war der erste, der hinausstürzte. Aber er hatte kein Glück. Elise hing bereits an einem anderen Arm, und enttäuscht wandte er sich zu Thella.

"Darf ich bitten, gnädiges Fräulein... Viel Freude mag Cousine Thella an ihrem Nachbar übrigens nicht gehabt haben. So oft ich auch nach ihm sah, er sah immer kumm da, als ob er an irgend etwas dachte, das weit, weit von uns allen lag. Nur zuweilen schweifte sein Blick nach Elise hinüber, und dann war es, als ob Elise plötzlich entbede, daß wir bei Tisch saßen. Sie fuhr mit Messer und Gabel herum, als wollte sie auch den Teller zerhacken, und einmal füllte sie sogar ihr noch immer nicht leeres Weinglas bis zum Rande voll.

Als wir dann zum Dessert kamen und, wie man zu sagen pflegt, eben ein Engel durchs Zimmer geflogen war, ergriff zu Aller Erstaunen Karl das Wort.

"Fräulein Thella," sagt er laut, für Alle vernehmlich, warum heißen Sie eigentlich Thella?"

Unsere Cousine ist eine schneidige Natur, die nicht leicht aus der Fassung zu bringen ist. Diese Frage aber machte sie doch starr. Es vergingen ein paar Sekunden, bis sie laut aufschrie. Wir lachten mit und ich antwortete jetzt für sie.

"Wenn ich nicht irre, hat Thella ihren Taufnamen nach ihrer Patin erhalten."

"Schön, erwiderte Karl. Und Du führst den Vornamen Deines Vaters. Aber warum heißt Deine Frau Linda? Ihre Mutter hieß Pauline und ihre Patin —

"Sieß Wilhelmine," fiel meine Frau ein.

Jetzt aber war der Augenblick für den Professor gekommen. Ich sah ihn schon an, daß er warm wurde.

"Sie haben da ein sehr interessantes Thema angehängt," wandte er sich zu Karl. "Aus den Vornamen der Menschen lassen sich eine Menge Schlüsse ziehen auf geistige Strömungen, auf die Charaktere der Eltern und Großeltern, auf die sozialen Verhältnisse unserer Vorfahren und dergleichen mehr. Man kann daraus erkennen, ob selbstständige starke Naturen in der Familie walteten oder Geschlechter, die der Mode folgten und was es war, das sie hauptsächlich beeinflusste: Willkür, Vaterland, Vitteratur, Kunst, Wissenschaft, Religion oder irgend eine Liebhaberei. Ihre Name, gnädige Frau, deutet bestimmt darauf hin, daß Ihre Eltern oder Großeltern für italienische Kunst schwärmten, er stammt sicher nirgend anders her, als aus der längst vergessenen Oper, Linda von Chamomir." Ich heisse Peter, weil ich aus dem Bauernstand stamme, und mein Hauschneider heißt Casar, weil sein Vater sich für ein verkanntes Feldherrntal hielt. Ein Goetheforscher unter meinen Freunden hat seine Tochter nach einer Gestalt aus Wilhelm Meister herliche genannt, während die Freunde moderner Kunst ihre Töchter jetzt mit Vorliebe Elsa nennen. Und was Sie betrifft, junger Freund —

Kollette, sie berühren nie komisch und verpflichten zu nichts! Bei dem Namen Karl kann man an Karl den Großen oder Karl den Kühnen denken, ebenso gut aber auch an Karl den Rasen, Karl den Dicken und Karl den Einfältigen. Ich gratuliere Ihnen zu dem vorerwähnten Namen, Herr Karl."

"Leider heiße ich gar nicht so," erwiderte der also Beglückwünschte. "Und nun fuhr alles auf. "Sie heißen nicht Karl? Sie heißen nicht...?"

"Ich heiße Damian." Wir lachten. Niemand war da, der das nicht für einen Scherz gehalten hätte und Karl lachte endlich selber. Dann aber wurde er nur um so ernster.

"Ich bitte," sagte er in einem Ton, der rasch alle Heiterkeit verbannte, "ich bitte um ein paar Minuten Gehör. Ich spache nicht, ich heiße wirklich und wahrhaftig nicht Karl, sondern Damian. Der Name macht Sie schon wieder lachen und ich will nicht leugnen, daß er für uns etwas Komisches hat. Die Menschen sind eben heute so und morgen so, und was die Masse heute entzündet, das findet die Masse morgen lächerlich, ohne daß ein Grund dazu vorhanden ist. Wenn Sie den Namen Damian genau betrachten — was ist daran zum Lachen? Unseren Vorfahren gefiel der Name auch sehr gut, es war sozusagen ein feierlicher Name, ein würdevoller Name —

"Das muß aber lange her sein," plätkte Cousine Thella heraus. "Im siebzehnten Jahrhundert," erwiderte Karl, "sah sich der Name Damian noch sehr häufig in den geachteten Familien, und aus jener Zeit habe ich ihn auch übernommen."

"Lieber Karl," fiel ich ihm jetzt in's Wort. "Du wirst immer vornehmbar. Vierundzwanzig Jahre lang hast Du den Namen Karl geführt —

"Aber mit Unrecht! Wie Ihr wißt, starben meine Eltern in den ersten Jahren meiner Geburt und meine Tante Auguste zog mich auf. Der gefiel der Name Damian wahrscheinlich gar nicht, sie rief mich einfach Karl, und als ich in die Schule aufgenommen wurde, da hat man wohl ihrem Wort gelauscht und nicht weiter nach Papieren gefragt — alle Lehrer kannten mich bereits als Karl — ich kam mit dem Namen Karl in die Schulregister. Und so blieb ich denn Karl bis zur Stellung. Da kam's natürlich an's Licht, daß ich Damian hieß, und als Damian diente ich auch mein freiwilliges Jahr ab. Wenn ich Euch damals von meiner Entbedung nicht erzählt hätte, so kommt das daher, daß ich in dem ersten Semester darüber entschlossen war, den Namen nicht zu wechseln, daß mein Vater einen so wichtigen Einfall gehabt hatte? Die Sache wurde übrigens zunächst für mich nicht praktisch. Die Damian-Episode — ich meine das Militärlager — ging rasch vorüber — und meinen Ehreß wie meinen Freunden war ich Karl wie vorher. Erst vor Kurzem begann ich mich wieder darauf und sagte mir, daß mir die Sache vielleicht eines Tages noch viel mehr Verdruss bereiten konnte. Meine Hoffnung, den Namen in einen Karl verwandeln zu können, erwies sich als trügerisch — die Behörden wollen von bearbeiteten Anträgen nichts wissen. Was aber konnte meinen Vater veranlassen haben, mir einen solchen Namen aufzuhängen? Das ewige Aergern und Gröbeln brachte mich endlich auf den Gedanken, die Papiere meiner Eltern zu durchstöbern und da fand ich denn eine Aufzeichnung meines Großvaters, aus welcher hervorging, daß seit mehr als zweihundert Jahren unsere ältesten Söhne immer so genannt wurden. Den früheren Generationen mochte das weiter nicht verwunderlich erschienen sein, aber schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts fand es einer meiner Ahnen nötig, nachzuweisen, warum es wünschenswert sei, daß dieser Name von uns in aller Zukunft gelehrt würde. Das seltsame Attribut, das dem Testament meines Großvaters beigefügt ist, erzählt davon, daß der Fortbestand unserer Familie einzig und allein einem armen Müllersnechte namens Damian — damals war der Name bereits im Herabkommen — zu verdanken ist. Er zog in einer wilden Winternacht die Schläufe unseres Mühlwehrs auf, obwohl ihn mein Ahnherr zurückhalten wollte, weil er einem gewissen Tod entgegenging. "Ich bin ja nur ein einfacher," sagte er, "und der Herr hat Weisheit und Kinder." So rettete er unsere Familie, Leben und Wohlstand, und in der dankbaren Erinnerung an die Heldenthat wurde das nächste Kind Damian getauft. Mein Großvater aber hat der Erzählung die Bemerkung beigefügt, wir hätten, indem wir den Namen trügen, nichts für den armen, stillen Helden, sondern nur etwas für uns selber. "Die Damians," so schrieb er weiter, "sind zwar auch unter denen, die Damian heißen, dünn gesät, aber so eine grobherzige That, beständig vor Augen gehalten, macht uns doch ein klein wenig besser und damit glücklicher. Möge deshalb auch in Zukunft der Name Damian von den Unrigen hoch gehalten werden." Aus al dem geht hervor, daß mein Großvater eine Art Philosoph war. Ich bin keiner, aber die ganze Geschichte wirkt in der Gemüthsstimmung, in der ich mich eben befinde, so stark auf mich, daß ich jetzt den Namen Damian behalten würde, selbst wenn mir das Standesamt gestattete, ihn gegen einen Karl oder noch etwas Schöneres einzutauschen. Was sagen Sie zu dem Falle, Fräulein Thella?"

Cousine Thella wogte den Kopf hin

und her und dann setzte sie ihr Pinzet auf. "Das ist eine so kluge Frage, daß dafür der Verhandlung der Verhandlung nicht ausreicht. Da müssen wir schon ein "findlich Gemüth" zu Rathe ziehen. Fräulein Elise — soll sich Herr Bergmann Karl nennen oder Damian?"

Elise wurde roth bis unter die Haarsurzeln, aber sie zauderte nicht. "Damian!" rief sie begeistert, mit feuchten Augen.

Das gab nun natürlich einiges Röcheln und Lächeln, Herr Karl Damian aber achtete nicht darauf, er machte einen Luftsprung und reichte, ein halbes Dutzend Gläser umstehend, über den Tisch hinüber Elise die Hand.

"Danke Ihnen, Fräulein!" sagte er ebenso begeistert. "Danke herzlich." "Nachdem der Kaffee also erledigt ist," fiel Cousine Thella ironisch ein, "so meine ich, wir trinken nun Kaffee." Wir erhoben uns und im nächsten Augenblicke war Herr Karl Damian bereits bei Elise. Im Kaffeezimmer aber blieben zwei Tassen stehen, und Cousine Thella fühlte sich deshalb zu der Bemerkung genöthigt, es würde sich wohl empfehlen, die Tassen warm zu stellen.

Aber diesmal sollte sie nicht Recht behalten. Kaum eine Minute später erschien Elise, von Karl Damian gefolgt, schon wieder unter der Thür.

"Seute noch nicht," sagte sie blutroth, wie abwehrend. "Herr Da — Damian!"

Und dann mußte sie lachen, obwohl sie Thränen in den Augen hatte. "Ich weiß nicht," fuhr sie verlegen fort, "es ist doch eine Hererei. Karl kann ich so leicht sagen und Da — Damian — Damian... ich kann Sie nicht Damian nennen, Herr Karl!"

"Gah!" triumphierte nun Cousine Thella, aber Karl Damian ließ sie nicht weiter sprechen. "Das macht gar nichts, Gläschen!" jubelte er. "Ihr goldenes Herz hat sich ja doch vertragen und das andere ist eben Gemohnheit, die Macht der Masse, der sich selbst die Besten nur schwer entziehen können. Auf mich nur mein Leben lang Karl... aber lieber Karl... ja?"

Und nun mußte auch ich ein Wort reden. "Lieber Elise," sagte ich ergriffen, "ich bin nicht bloß Dein Vormund, ich war auch der Freund Deiner armen Mutter. Ich würde Euch meinen Segen nicht geben, wäre ich nicht überzeugt, daß Ihr Euch zum Glück gefunden habt. Und ich glaube, daß Euch der arme Müllersnecht dabei behilflich sein wird, wie er Euch schon behilflich war. Unser guter Karl Damian ist ja viel zu sehr verliebt, als daß er im Ernst von Dir gegangen wäre, wenn Du den Namen Karl gewählt hättest. Aber daß Du den Namen wähltest, das muß ihm die kostlichste Sicherheit für die Zukunft geben, für ein eheliches Heim, in dem kein Unkraut Wurzel fassen kann."

"Allo soll Damian auch in Zukunft leben!" fiel mir Thella in's Wort. "Wie Ihr seht, war ich auf alles vorbereitet — da ist Champagner. Nur Muth, Gläschen — immer fest zugreifen! Das ist meine Rede! Allo: Damian, der Müllersnecht aus dem siebzehnten Jahrhundert, und die ganze Familie Damian mit allen künftigen Damians... sie leben hoch... hoch... und abermals hoch!"

So lange das Licht noch brennt.

Von W. Stretton Smith.

Schon lange war es meine Absicht gewesen, Petroff nach der Geschichte des alten, zerbrochenen Selbstmörders zu fragen, das er so sorglich aufbewahrt. Die Geschichte dieses Selbstmörders, sowohl, um am, die sollen Sie erfahren, entzogene er auf meine Frage. Nehmen Sie es einmal in die Hand. Es ist hoch. Und sehen Sie diesen kleinen roten Fleck da? Er sieht so harmlos und unbedeutend aus, ist's aber keineswegs.

"Als ich vor Jahren eines Abends im Cafe saß und in vollster Seelenruhe meinen Abhntz nippte, ließ sich ein älterer Mann in abgetragenem Leberrock und einer schwarzen Tasche in der Hand an demselben Tisch nieder."

"Ein nasser Abend, mein Herr," bemerkte er. Ich schaute auf. Es war eine eigentümliche Erscheinung — klein, mit trummern Rücken und ein paar scharfen Augen, denen nichts zu entgegen schien.

"Ja, sehr nass," entgegnete ich. "Aber es wird bald besser werden." "Ameiselos," verfechte ich höflich; die Wolken brechen schon."

"Abermals fühlte ich die scharfen Augen durchdringend auf mich ruhen. Nachdem wir noch einige weitere Gemeinplätze gewechselt, ließ der Fremde seine Blide ich und spähend durch das halbgefüllte Cafe schweifen, als fürchte er, bemerkt, beobachtet zu werden, leerte dann mit hastigem Zug sein Glas, nahm seine Tasche und verschwand."

nen grotesken Reigen zu vollführen begannen. Des Fremden seltsames Benehmen, sein sichtlich Wunsch, unbemerkt zu bleiben, gerann angesichts dieser Karte an Bedeutung, über die ich mir vergebens den Kopf zerbrach. Der Schlüssel des Geheimnisses war fraglos Rue Scribe 26 zu finden, und nach kurzem Ueberlegen beschloß ich, ihn dort zu suchen.

Die kleine Rue Scribe, eine sehr schmuckige, überreiche Gasse eines der ärmlichen Viertel, erwies sich bei meiner Ankunft daselbst keineswegs einladend.

Im Hinblick auf die Möglichkeit unangenehmer Verwickelungen hatte ich meinen Freund und Stubentamerraten von meiner Absicht in Kenntniß gesetzt.

"Wenn ich um neun Uhr nicht zurück bin, so ist mir etwas passiert," sagte ich. "Komm' mir dann unverzüglich nach."

Rue Scribe 26 war ein schmaler, dreistöckiger Bau, der noch schmuckiger als die Nachbarhäuser und beim ersten Blick leer und verödet schien. Weber Glöcke nach Glöcker fanden sich an der Thür, doch sobald ich vor derselben stand, wurde sie einige Zoll breit geöffnet, und ein Männerkopf lugte durch den Spalt.

Es war mein Gefährte aus dem Cafe. "Ein nasser Abend," sagte er langsam. Gleich einer Inspiration bligte mir eine Erkenntniß auf. Diese Worte waren an und für sich vollkommen bedeutungslos, denn der Abend war klar und wolkenlos; sie mußten eine versteckte Bedeutung haben.

Und ohne Hören entgegenete ich: "Aber die Wolken brechen schon, es wird bald besser werden, mein Ami." Die Wirkung war eine magische. Die Thür öffnete sich vollends, und über die Türe des Portners glitt ein Lächeln des Erkennens.

"Recht!" murmelte er, während ich über die Schwelle trat. Dann schloß sich die Thür, und wir befanden uns in nachtschwarzer Finsterniß. Ich tastete den Gang entlang. Die Mauer war feucht und klebrig, und mitunter erschau ich, wenn meine Hände etwas berührten, das unter ihnen davontabbelte.

Dem Laut leisen Stimmengemurmel folgend, gelangte ich zu einem Raum, dessen Thüröffnung durch einen biden Vorhang verhängt war. Ich schob denselben bei Seite und betrat ein von tiefem Dämmerlicht erfülltes Gemach. Doch nach der undurchdringlichen Finsterniß, die im Flur herrschte, war mir das Dunkel nicht störend, sondern eher angenehm, da es mich vor Späherblicken schützte. Etwa fünfzehn bis zwanzig Männer saßen in dem Gemache anein, doch zu meiner großen Erleichterung nahm niemand Notiz von meinem Eintritt. Alles schweig, mit Ausnahme dreier Männer, die leise in einer Ecke miteinander redeten.

Das also war des Räthfels Lösung — eine geheime Verbindung, eine jener zahlreichen Organisationen, denen ein Menschenleben nichts und Massenmord, sofern er ihren Zwecken förderlich ist, als ruhmwürdige That gilt.

Die murmelnde Gruppe in der Ecke geriet in Bewegung. Einer der drei Männer schritt zu einem als Pult dienenden Tische und begann zu reden. Er sprach leise, mit nervöser Eindringlichkeit und wirkungslosster Accentuirung. Die ganze Persönlichkeitschicht erfüllte von seiner Botschaft. Ein flammender Appell an die Versuchsmellen beschloß seine Rede.

Wer von Euch, Kameraden, ist bereit, nöthigenfalls sein Leben für die Sache der Freiheit einzusetzen und seinen Namen dadurch unsterblich zu machen? Die Mittel sind bereit. Welche Hand will die entscheidende That vollbringen?"

Eine Menge schmuckiger Hände lühten empor, und aus allen Kehlen brach der Ruf: "Ja" — "Ja" — "Ja" — während eilige Heißsporne dazwischen schrien: "Nieder — nieder mit den Kapitalisten! Tod der Rasnalle!"

Angesichts der blutunterlaufenen Augen, der wilden, grimmigen Mienen, der allgemeinen Bereitwilligkeit beim Aufsteigen der That begann mir erst die eigentliche Bedeutung des jehredlichen Wortes "Anarchist" aufzugehen. Nachdem der Führer mit der neben ihm stehenden Gruppe berathschlagt, verließ er:

"Das Konzil erkennt Eure Bereitwilligkeit an, Brüder, und überträgt diese Ehre dem Kameraden Labortin. Die andern können gehen." Wie nun entweichen? war mein einziger Gedanke. Entweichen und die Bösewichter an der Ausführung ihrer teuflischen Pläne hindern? Der sogenannte Labortin war zu dem Führer getreten und in eifriger Unterredung mit demselben begriffen, während die anderen einzeln zur Thür hinausgingen.

Ich folgte ihnen. Schon befand ich mich in dem freundlichen Dunkel des Flurganges, da — Tritte... vor hinten ward mir ein Fuß über den Kopf geworfen... wehrlos, ohnmächtig rang ich gegen die Uebermacht... ein Gefangener!

hin zurückgetragen, woher ich gekommen. "Gut so," vernahm ich die Stimme des Führers. "Lodert seine Bande ein wenig. Und nun könnt Ihr gehen."

"Und was nun, mein Herr Spion?" Der hochmüthig triumphirende Ton gab mir einen Vorgegeschmack dessen, was ich zu gewärtigen hatte. "Wahrlich, eine glückliche Idee von mir, die Mitglieder während meines Vortrages zu zählen. Und siehe da, es waren ihrer dreiundzwanzig, während es nur zweiundzwanzig sein sollen, und der Extragaß warst — Du!"

Ich that möglichst erschrocken. "Ich kam hierher, ohne zu ahnen, oder wissen zu wollen, was hier im Gange war," erklärte ich. "Ich bin kein geschnitten Spion und verlange, sofort in Freiheit gesetzt zu werden."

Dann erzählte ich ihm der Wahrheit gemäß den Sachverhalt, der mit höchst gelächter aufgenommen wurde. "Eine sehr merkwürdige Geschichte," meinte er. "Doch selbst angenommen, daß sie wahr wäre, kann solch kleine Mitwisserschaft äußerst gefährlich werden. Nein, mein Freund, ob Spion oder nicht, Dich freigegeben hieße uns alle ruinieren. Doch merk' auf, ich will Dir einen Vorschlag machen: Du sollst unterer Gesellschaft beitreten, sollst bei allem, was Dir heilig ist, schwören, niemals eine Silbe darüber laut werden lassen oder einen Finger gegen uns zu rühren. Nur allein unter dieser Bedingung... Nein, Du willst nicht? Sei nicht so vorschnell. Ueberlege wohl. Die Alternative ist nicht — angenehm. Unsere Ziele und Prinzipien brauche ich Dir nicht zu erläutern — darüber bist Du vorhin genügend aufgeklärt worden — doch über die Methode, wodurch wir sie zu fordern gedenken, sollst Du etwas Näheres vernehmen. Siehst Du dies hier?"

Er wies mir ein Gelbstück — das selbe, das Sie soeben in der Hand haben, "mon ami."

Ein Zwanzigfrankstück, wie Du siehst, fuhr er soeben fort. "Es existiren nur zwei derartige Münzen: die zweite befindet sich im Besitz des Kameraden Labortin. Einmal in seinem Leben wird Labortin als Aristokrat auftreten, seine Kleider tragen, sich unter die Prozen und Schwelger mischen. Im Spielaal des "Champagnerclubs" wird er gleich allen übrigen seine Franks riskieren, und präzis neun Uhr dreißig, wenn die Räume am gefülltesten sind, einen Louis auf Schwarz oder Roth setzen — einen Louis mit einem rothen Fleck am Rande. Er wird ihn scharf niederwerfen. Dann — ein Gelde, eine Rauchwolke, fallender Mörkel... Ah, nun hast Du mich endlich begriffen! Nun weißt Du, wie unser Louis beschaffen ist."

Kaltes Entsetzen durchrieselte mich. Allein er hatte einen Faktor nicht in Betracht gezogen. Im Glutheifer seines Triumphes war es ihm entgangen, daß es meinen heimlichen Bemühungen gelungen war, die bereits geloderten Bande weiter zu lösen, bis es zu meiner Befreiung nur noch eines jähren Rudes bedurfte. Mit einem Satz war ich bei ihm und hatte ihn mit der Kraft eines Rasenden an der Kehle gepackt.

Allein der Kampf war ungleich. Ich war schlant und schwächig, er groß und hart. Nun schlug er, auf meiner Brust knieend, zweimal auf den Boden. Auf dieses Signal stürzten zwei andere herzu. Dann war alles aus.

Zunächst wurde in mittlerer Höhe des Gemaches, von einer Wand zur gegenüberliegenden hin, eine Schnur gespannt, von deren Mitte, an einem kürzeren Schnurende, das Gelbstück mit dem rothen Fleck herabhängend und etwa vier Fuß über dem harten Giebelstische schwebte.

Neben dem Knoten, der die beiden Schnüre miteinander verband, besetzten die Mordgeisten sodann eine dünne, kaum drei Zoll lange Wachslerze. Sobald dieselbe herabrannte, mußte die Schnur Feuer fangen — das Gelbstück aus einer Höhe mit voller Wucht auf den harten Tisch fallen, und dann — "finis!"

Nachdem sie mich auf einem Stuhl festgebunden, zogen sie denselben so nahe an den Tisch, daß ich, falls meine Arme frei gewesen wären, das Licht nicht zu löschen vermocht hätte.

"Adieu, Freund Spion," Klang dann die höhnvolle Stimme des Anarchistenführers an mein Ohr. "So lange das Licht brennt, bist Du sicher. Es dürfte ungefähr eine halbe Stunde vorhalten. Wir wollen Dir zum Zeitvertreib hier Deine Uhr auf den Tisch legen. Und nun mach' Deine Rechnung mit dem Jenwärts, denn sobald die Schnüre Feuer fangen, ist Deine Lebensuhr abgelaufen."

Verhallende Schritte... das Zuschlagen einer Thür... dann war ich allein... allein mit dem grauen Werkzeug die Vernichtung vor mir.

Die Uhr zeigte auf dreißig Minuten nach acht. Schredensstarr schaute ich auf den raslos weiterrollenden Sekundenzeiger.

Anfangs war ich nahezu fühllos und in einem Zustande tödtlicher Betäubung, als seien Körper und Geist zugleich erstarrt, gelähmt.

Da — ein Hoffnungsschrahl. Um 9 Uhr sollte Freund Julien mir nachkommen; 15 Minuten nach 9 Uhr konnte er hier sein. Zehn Minuten waren vergangen und ein Drittel des Lichts bereits herabgebrannt. Mithin würde er zu spät kommen. So lange konnte das Licht unmöglich vorhalten. Ha, eine Idee!... Welch ein

Narr ich gewesen, daß ich nicht früher daran gedacht und die kostbare Zeit verschwendet.

Das Licht ausblasen — natürlich. Ich begann zu pusten... die Flamme flackerte... Nein, ach nein, es ging nicht. Ich blies die Flamme auf die Schnur.

Abermals fünf — zehn Minuten. Zwei Drittel der Zeit war veronnen. Unmüthiger! — sterben müssen, während eine kurze Frist Rettung zu bringen vermochte!

Nur noch ein Zoll, und die Kerze, alles war zu Ende. Ich versuchte ein Gebeiß zu flammeln, doch kein Wort kam über meine Lippen... Ha! Ward da nicht geklopft? Mit aller Anspannung meiner fiebernden Nerven lauschte ich. Ja — ja; noch einmal, lauter, immer lauter. O, Freunde, Freunde! Julien oder sonst ein Retter... Aber das Licht — das Licht! Würde es so lange vorhalten? Dann schnelle Schritte — näher, immer näher. Gerettet, gerettet!

"Julien! das — das da! Nimm es herunter... schnell, schnell!" Gleich darauf sank ich, meiner Fesseln ledig, laut weinend wie ein Kind in seine Arme.

Und das Weitere? Wie zwei Tolle stürzten mir in Begleitung des Polizeisten, den Julien mitgebracht, um ein Spielaal des "Champagnerclubs", wo wir noch rechtzeitig anlangten, um den Schurken an der Ausführung seiner teuflischen Absicht zu verhindern.

"Aber sag', wie kam es mir, daß Du noch zu rechter Zeit als mein Retter erschienen?" fragte ich meinen Freund, als wir uns auf dem Heimwege befanden. Soeben schlug eine ferne Thurmuhr es!

Uns beiden kam derselbe Gedanke. Beim Scheine einer Gaslaterne sah Julien nach seiner Uhr. Sie ging 12 Minuten vor.

Ueber den Sandregen in Neapel.

gibt der leidende Arzt am dortigen deutschen Krankenhanse, Dr. Graef, noch folgende ansehliche Schilderung: Ich wollte gerade einen Brief schreiben, da hörte ich unsere italienischen Mädchen jammern und nach der Madonna rufen, und meine Frau holte mich nach der Terasse unserer Wohnung, bonno aus man die Stadt, den Berg und den Golf überhaut. "Madonna mia, la tin del mondo" (das Ende der Welt), jammerten die Weiber. Begreiflich, denn es regnete ein Zeug (von dem ich Ihnen anbei eine Probe beilege); es fehlten nur noch die Frösche und Blindschleichen, so wäre es gewesen wie bei den ägyptischen Plagen. Morgens hatte ich an dem Feuerthurm Schmutzpyriten gesehen, sie für Produkte eines Bewusstseins gehalten. Es herrschte starker Südostwind, das Meer schlug mit bumptigen Brausen an die Mauern des Kastels und der Via Caracciolo; graugelber Dunst hüllte den Berg ein, und die Luft war glühwarm und trocken wie in einer kalzbarren. Langsam entwickelten sich majestätische Wolken aus tiefem Dunst und zogen furchenweise gen Westen; der freie Himmel dazwischen schimmerte in hellem Grün. So blieb es bis zum Nachmittage, manchmal in der Farbe, dann wieder füllte in weißliches Grau übergehend. Die Leute guckten schon ängstlich nach der Gegend des Berges — es war so still und schweil in der Luft — und drängten sich in den Schuß — der Madonna und Heiligen. Das nicht aber, scheint es doch, wenig, denn immer dichter zog ein gelb — röthlicher Dunst von Süd — Osten herauf und erfüllte nach und nach wie eine glühende Goldbrönze die ganze Luft. Die Holzfeuer der Wächterinnen, unten im Wachgarten, sahen bleich und weiß wie Auerkitz aus. Es war unheimlich schön! Und eine Stille herrschte zeitweise in der Luft, so bang und athembekhalten, als ob der Tod herangekehrt komme, wie in "L'incirca" von Maeterlinck. Langsam fing es an zu regnen in großen Mätschen, und nun kam es herunter wie Papir — Blutregen heißt es ja darum im Volk — und die ganze feuerfarbene Poesie legte sich wie Erbsenluppe auf die Dächer und die weißen Marmorstufen und rann als misfarbener Dreck über die Fenster herunter. Es geht ja oft so mit der Poesie, wenn man sie in der Nähe beifist. Neapel aber hat wieder einen Tag der Angst hinter sich. Alles glaubte, es wäre der Welt, weil auch ein Gewitter in der Ferne dazu donnerte, oder es sei mindestens ein Pulmet explodirt, und wir süßen durch keine Mische. Schön aber war es vor allem, herrlich schön von meiner Terasse zwischen blühenden Mandelzweigen...

Der Astronom Prof. Zona führt die Erscheinung auf das Auftreten ungeheurer Winnhöfen in der Sahara zurück, durch die Säulen von Wüstenland über das Meer geweht wurden. Neulich urtheilt Professor Palmiri in Neapel.

Ein russischer Pope, der ein Gemeinbath zu Woods Run, Va., pastorirt, hat einen Census seiner Landleute in den Ver. Staaten aufgenommen und gefunden, daß es ihrer nur 600 sind. Es giebt zwar mehrere Taufende, die Russisch verstehen und sprechen, aber echte, unermischte orthodoxe Russen giebt es hier nur 600.